INHALT

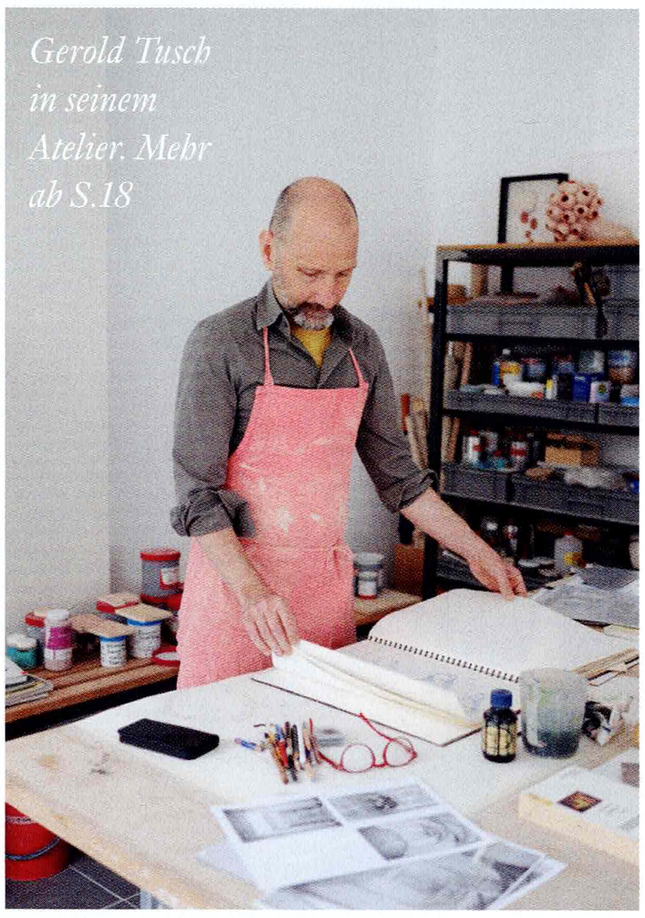
3 **EDITORIAL**

6 **AM ENDE BLEIBEN DIE BILDER**
Der große Maler Georg Baselitz verabschiedet sich mit seinem Spätwerk auf dem Mönchsberg

14 **BRUCH MIT KONVENTIONEN**
Die junge Galeristin Anna Sophie Fierlinger im Porträt

18 **SPIEL MIT DEM SCHÖNEN SCHEIN**
Zwischen Prunk und Provokation: Der Keramikkünstler Gerold Tusch bricht gern ironisch Erwartungen

27 **INSIDERTIPPS FÜR SALZBURG**
Die Lieblingsorte von Gerold Tusch

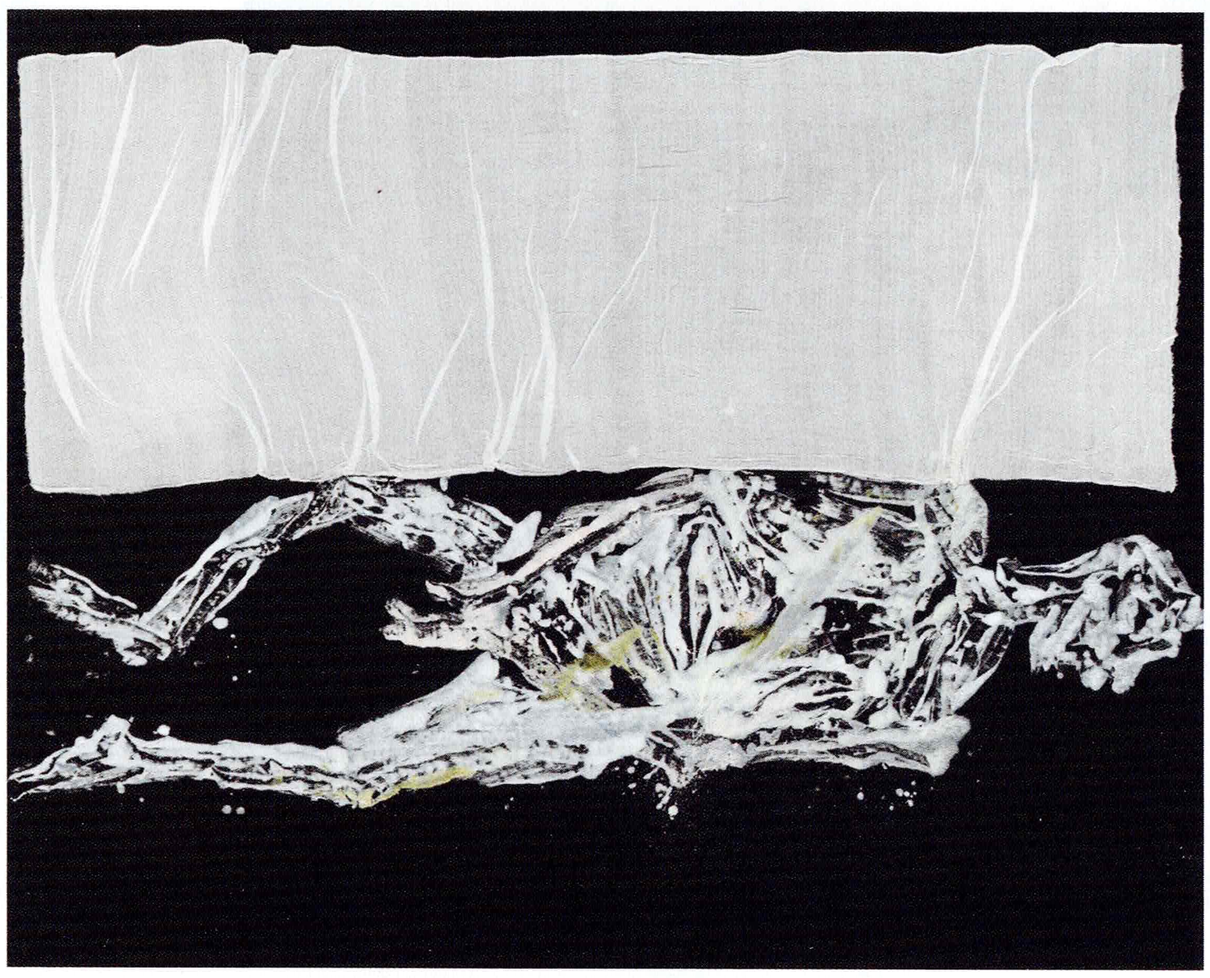


Gerold Tusch in seinem Atelier. Mehr ab S.18

28 **RÜCKKEHR EINER IKONE**
Das legendäre Sattler-Panorama findet im Mirabellgarten seine angemessene Heimstatt

34 **AUS DEM NÄHKÄSTCHEN**
Viel Tradition hat in Salzburg das gehobene Schneiderhandwerk: Wir stellen drei Protagonistinnen vor, die für das Besondere stehen

Kleiderkunst vom Feinsten ist ab S.34 zu bewundern



Georg Baselitz und seine Beziehung zu Salzburg ab S.6

42 MUSEEN & INSTITUTIONEN

50 GALERIEN & KUNSTHANDEL

58 **ADRESSEN**

REDAKTION
WELTKUNST AGENTUR
Boxhagener Straße 18
10245 Berlin
Tel. 030/590048-340
Fax 030/590048-334

DIRECTOR EDITORIAL
Matthias Ehlert
matthias.ehlert@zeit.de

ART DIRECTOR
Céline Odermatt

BILDREDAKTION
Iris Ströbel

TEXTREDAKTION
Michael Angele
Alexander Krohn

SCHLUSSREDAKTION
Luise Ossenbach

GRAFIK
Mia Gujer

AUTOREN UND FOTOGRAFEN
Catherine Peter
Jeannette Richter
Olaf Schlippe
Christa Sigg

VERLAG
ZEIT Weltkunst Verlag GmbH & Co. KG
Buceriusstraße,
Eingang Speersort 1
20095 Hamburg

KONTAKTADRESSE NACH EU-PRODUKTIONS-VERORDNUNG
produktionsicherheit@zeit.de

GESCHÄFTSFÜHRUNG
Sandra Kreft
Nathalie Senden
Malte Winter

HEAD OF NEW BUSINESS
Stefan Wilke
stefan.wilke@zeit.de

HEAD OF SALES ART MARKET
Sara Schlimmer

ANZEIGEN
Art Market: Simon Cornely
Culture: Esther Dammann

CORPORATE PUBLISHING & BUSINESS DEVELOPMENT
Ute Klemp
ute.klemp@zeit.de

HERSTELLUNG
Torsten Bastian
torsten.bastian@zeit.de
Jan Menssen
jan.menssen@zeit.de

LITHOGRAFIE
Vignold Group GmbH

DRUCK
Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG
Gewerbering West 27,
39240 Calbe (Saale)

Bilder links: TSG Tourismus Salzburg GmbH/P. Langwallner; picture alliance/Mary Evans/AF Archive; Bilder rechts: Georg Baselitz 2026/Jochen Littkemann; Catherine Peter; Patrick Langwallner

Gerold Tusch im Mai 2026 in seinem Atelier in Salzburg. An der Stadt schätzt er die Lebensqualität, das kulturelle Angebot und die barocke Pracht.

DER POET DES TONS

Gerold Tusch zählt zu den eigenwilligsten Keramikern und Bildhauern der österreichischen Gegenwartskunst. In seinen Arbeiten verbindet der 1969 geborene Künstler barocke Pracht mit zeitgenössischer Reflexion. Ein Gespräch über seine Liebe zum Dekorativen, Schönheit als Strategie und Männlichkeit.

INTERVIEW & FOTOS
CATHERINE PETER

Sie leben und arbeiten schon lange in Salzburg. Wie kam es dazu?

GEROLD TUSCH: Ich bin ein ganz beständiger Mann, komme ursprünglich aus Villach. Die erste Entscheidung für Salzburg war – absurd genug – die Angst vor einer zu großen Stadt wie etwa Wien. Salzburg war mir familiär bekannt – mein Großvater ist gebürtig aus Salzburg. Es war hübsch, dekorativ, und genau das hat mich 1987 angezogen. Nach dem Studium am Mozarteum war mir Salzburg dann allerdings zu klein. Ich ging 1992 noch mal für zwei Jahre an die Gerrit Rietveld Academie nach Amsterdam. Innerhalb kurzer Zeit ist dort künstlerisch sehr viel mit mir und in mir passiert. Es war eine intensive, transformative Phase. Da wurde mir klar: Die Keramik kriegt jetzt auf jeden Fall einen festen Platz in meinem Tun. Zurück nach Salzburg kam ich der Liebe wegen und aus praktischen Gründen – ein keramisches Atelier mit Brennofen verankert einen. Heute schätze ich die Lebensqualität und die hohe Kulturdichte Salzburgs sehr.

Was fasziniert Sie so an Keramik als künstlerischem Medium?

Ich habe es schon im Rahmen des Studiums am Mozarteum in der Klasse von Barbara Reisinger intensiver kennengelernt. Ich fand das Material sofort spannend – seine handwerkliche und gestalterische Vielfalt hat mich angezogen, obwohl mein Schwerpunkt zunächst auf Malerei lag. Später ist dann die Keramik dominant geworden. Das Material trägt automatisch die Spannung zwischen angewandter Kunst und freier Kunst in sich, zwischen Kunsthandwerk und hoher Kunst. Über Jahre hinweg gab es tatsächlich eine nicht immer positive Wahrnehmung der Keramik in der zeitgenössischen Kunst. Weil sie stark mit Kunsthandwerk assoziiert wird und immer unter Kitschverdacht steht. Für mich ist dieser Verdacht aber nicht abschreckend, sondern sogar reizvoll.

Was reizt Sie an dieser Ambivalenz?

Ich finde es spannend, genau mit diesem Beigeschmack zu arbeiten. Es ist eine Grenzgängerei, die perfekt zu meinen Themen passt – Ornament, Dekor, Körperlichkeit. Das Material wurde so häufig im angewandten Bereich eingesetzt, dass ihm diese Ambivalenz einfach eingeschrieben ist. Das macht die Grenzgängerei besonders fruchtbar. Man fragt sich automatisch: Ist das jetzt keramisch oder ist das bildende Kunst? Dabei schließen sich beide Welten überhaupt nicht aus. Bei Marmor fragt ja auch niemand: Ist das Marmor oder ist das Kunst? Bei Keramik denkt man sofort an beide Sphären – und genau das interessiert mich so sehr.

Wie hat das Leben in Salzburg ihre Arbeit befruchtet?

Salzburg ist pittoresk, architektonisch und topografisch schön – ich erliege besonders der barocken Architektur. Schönheit zieht mich an, ich fürchte sie nicht, sehe sie aber auch nicht als harmlos. Sie ist eine der größten verführerischen Kräfte im menschlichen Sein. In meiner Arbeit nutze ich sie bewusst, ohne sie naiv zu feiern Als ich wieder nach Salzburg kam, wurde für mich der barocke Prunk, die Inszenierung und das Dekorative plötzlich künstlerisch relevant – die erzbischöfliche Residenzstadt mit ihren Stuckaturen und geschwungenen Formen. Das war zunächst intuitiv, später theoretisch fundiert. Ich

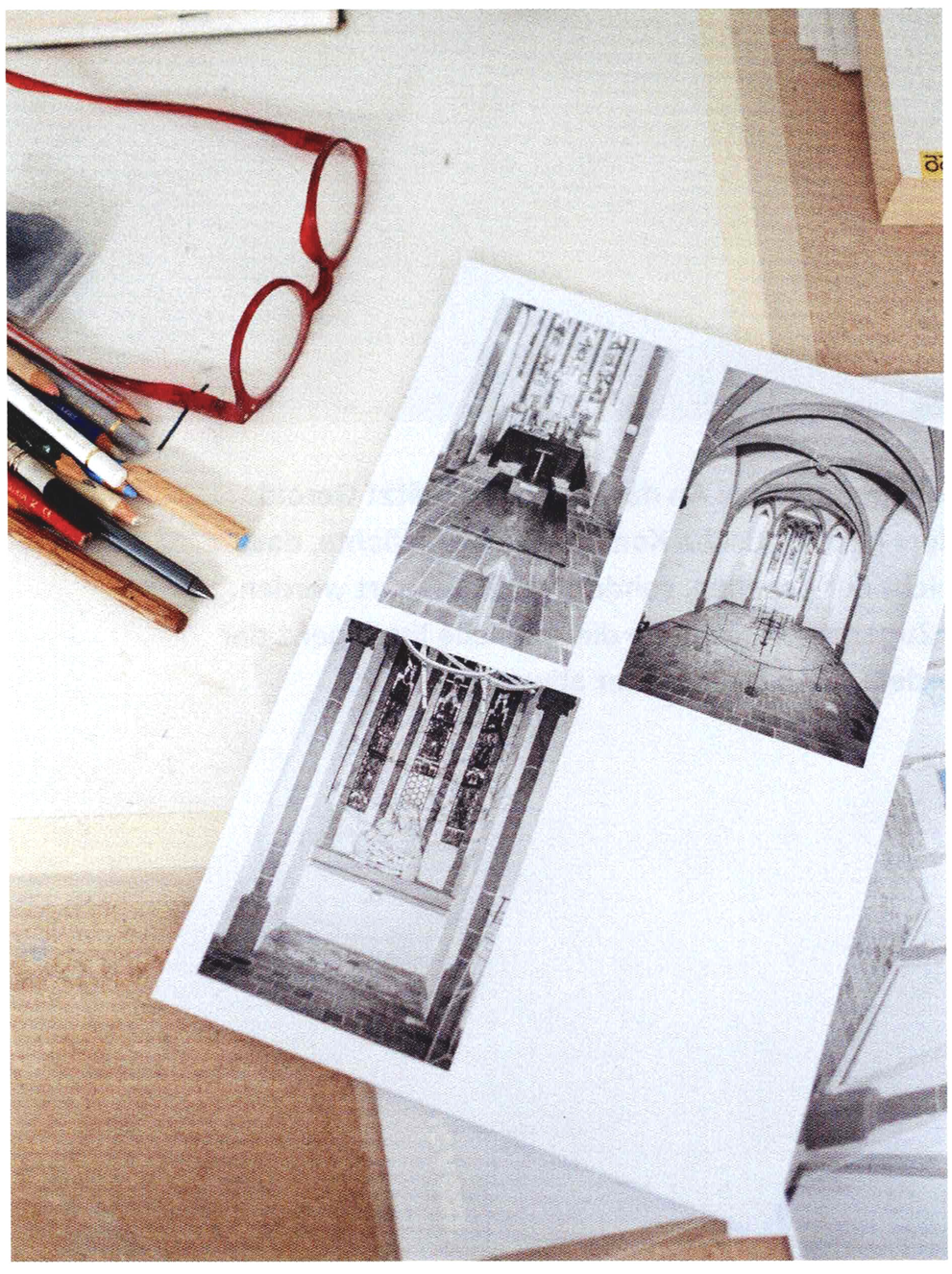
Frisch aus dem Ofen: Gerold Tuschs neueste Arbeiten spielen mit ihrer Vieldeutigkeit. Manche sehen aufgeblasene Handschuhe, Euter oder Spielzeug, andere sexuelle Bezüge. Auch die verschiedene Farbigkeit ändert den Eindruck noch mal stark und erschließt verschiedene Bedeutungsebenen.

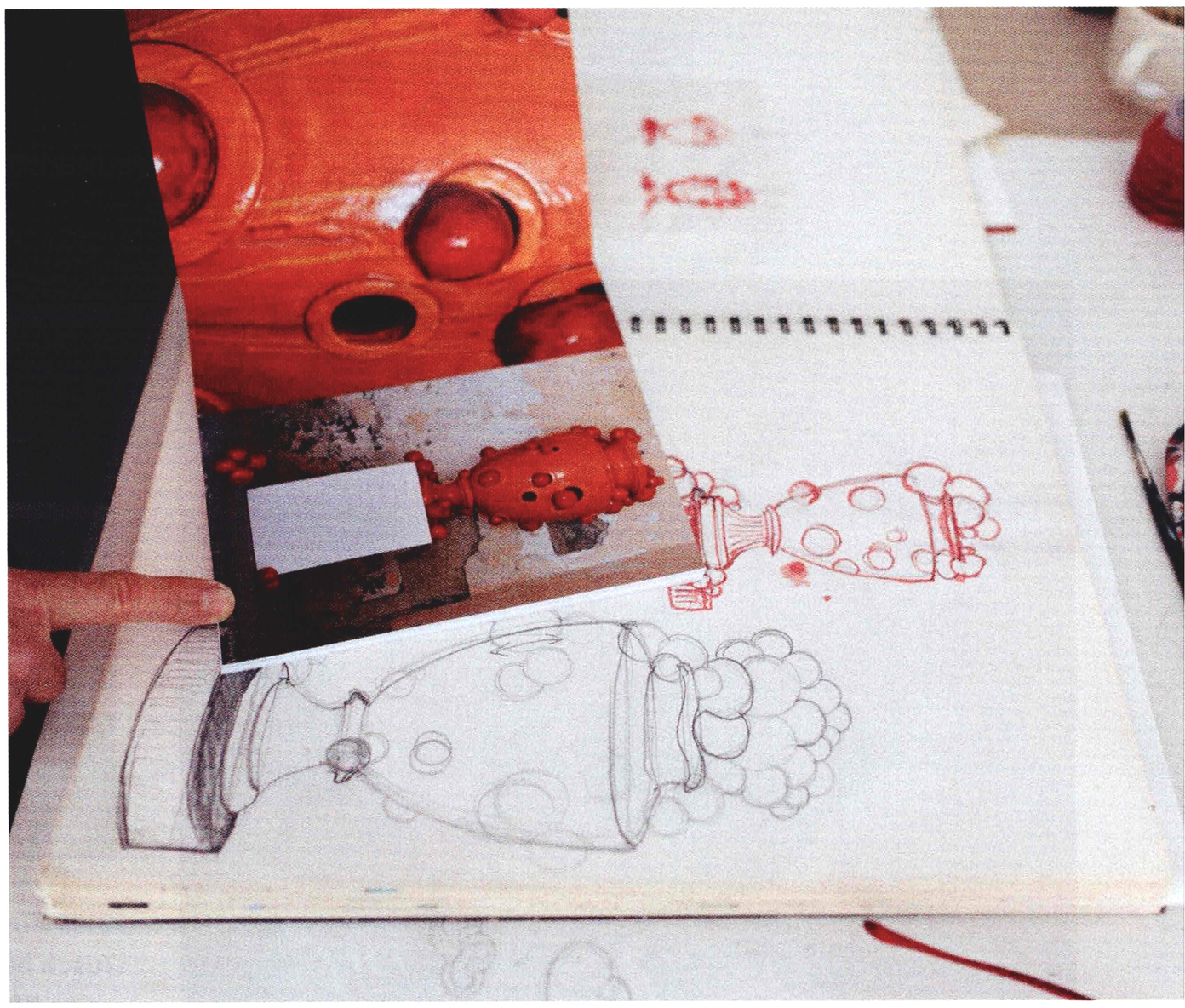
mag es aber nicht, auf eine Barock-Rezeption reduziert zu werden. Ich schaue breit in die Kunstgeschichte: Antike, Renaissance, Ornamentik aller Epochen. Ornamentgeschichte ist ein unterschätztes Stiefkind – alles hängt zusammen. Das Barock bedient sich massiv bei Vorgängern, und genau diese Zusammenhänge interessieren mich.

Wie sieht Ihr künstlerischer Arbeitsprozess aus? Wie übersetzen Sie historische Formen in ihre Keramik?
Der erste Zugang ist immer intuitiv – ein Interesse an Form, Energie und der Bedeutung, die jede Form mit sich bringt. Eine Kugel ist nie nur eine Kugel. Dann folgt die intellektuelle Auseinandersetzung. Übersetzung ist eine gute Umschreibung, aber es geht nicht um eine bloße Aktualisierung von Rokoko. Ich eigne mir Formen an und mache sie zu meinem Werkzeug, um über Themen nachzudenken.

Welche Themen bearbeiten Sie mit diesem Werkzeugkasten aus Formen?
Das Dekorative ist für mich ein übergeordnetes Thema und fast eine Methode. Ich nenne es Augenschmeicheln: Es ist die Möglichkeit, jemanden zu vereinnahmen. Das ist eine künstlerische Strategie. Ich möchte dem Betrachter entgegenkommen. Schönheit macht zugänglich.

Können Sie das an einem Beispiel erläutern?
Bei meinen aktuellen phallischen Arbeiten auf Polstern sagte eine junge Frau einmal, das sei gar nicht unangenehm oder provokant, weil es so ästhetisch, schön und elegant sei. Genau das ist die Methode. Die ornamentale Ästhetisierung macht die Formen zunächst angenehm. Auf den zweiten Blick öffnen sich dann die tieferen Schichten: Fragen der Macht und Repräsentation, soziale Gerechtigkeit, Männ-





Mit kunsthistorischen Recherchen und Zeichnungen bereitet Gerold Tusch seine Arbeiten vor, wie die Gorgonen-Vasen (links), die er 2013 als Intervention im Oberen Belvedere in Wien zeigte. Sie füllen barocke Nischen, sind zugleich Gefäß, Figur und architektonischer Dialog mit mythologischen Bezügen.

lichkeit, Verletzlichkeit, Narzissmus oder Framing Power – wie Dekoration Macht rahmt und sichtbar macht. Schönheit kaschiert nicht nur, sie öffnet auch den Raum für Reflexion. Gute Kunst soll den Betrachter nicht zurückweisen, sondern zum Weiterdenken einladen. besonders bei schwierigen oder provokanten Themen.

Welche Bedeutung hat der haptische Charakter von Keramik für Sie?
Keramik ist dem Körper total nahe. Am Anfang ist das Material weich und feucht, im halb trockenen Zustand hat es etwas sehr Körperliches. Man gräbt mit den Fingern direkt hinein, und es kann einen ähnlichen Widerstand leisten wie der Körper in bestimmten Feuchtigkeitsphasen. Die Keramik hat häufig eine Haut – Glasuren, Engoben oder andere Überzüge. Es gibt ein Darunter und ein Darüber, genau wie beim Körper. Deshalb wollen die meisten Menschen meine Arbeiten anfassen. Dieser taktile Zugang verstärkt die Zweideutigkeit und die sinnliche Intelligenz der Objekte – der Betrachter findet einen physischen wie auch gedanklichen Platz im Werk.

Ist das ihre Verbindung zu Ornamenten? Die möchte man doch auch immer am liebsten berühren?
Ja, ich glaube, dass Ornamente oft körperliche Ursprünge haben. Gerade in der Spätrenaissance gibt es das sogenannte Knorpelwerk – man nennt es auch Kvap-Ornamente. Das sind knorpelige, seltsame, organisch wirkende Strukturen. In diesen grotesken Formen der Spätrenaissance wird sehr stark sichtbar, dass der Körper häufig Ausgangspunkt für ornamentale Entwicklungen war. Das macht für mich den Reiz aus: Ornamentik ist nie rein abstrakt oder rein dekorativ, sondern oft physisch grundiert.

Die Vase zieht sich wie ein roter Faden durch Ihr gesamtes Werk. Wie kam es dazu?
Die Vase ist tatsächlich das zentralste und beständigste

Begreifen im doppelten Sinn: An der Keramik schätzt Gerold Tusch besonders ihre haptische Komponente. Er möchte, dass seine Werke nicht nur gesehen, sondern auch gespürt werden. Dieser taktile Zugang verstärkt die die sinnliche Intelligenz der Objekte, außerdem »sind sie ja immer abwaschbar«.

Motiv in meinem ganzen Werkprozess. Theoretisch gesehen hat nichts in der bildenden Kunst eine so unklare Grenze zwischen dem Objekt selbst und seiner Abbildung wie die Vase. Wo hört die Vase auf und wo fängt sie an, ein Abbild ihrer selbst zu sein? Es gibt Vasen als Skulpturen in barocken Gärten, auf Balustraden von Gründerzeitgebäuden, und es gibt ganz reale Gefäße. Manche Vasen quellen vor Fruchtbarkeitssymbolik über, aus anderen kann alles Mögliche herauskommen. Schon Anfang der 1990er Jahre haben wir in Amsterdam intensiv diskutiert, ob Vasen angewandte Kunst oder freie Kunst sind. Ich finde diese Diskussion inzwischen unglaublich langweilig. Die einzig relevante Frage ist: Ist es ein gutes Ding oder nicht? Wenn die Skulptur es erlaubt, kann man Blumen hineinstellen – umso besser. Wenn nicht, dann steht sie eben als eigenständiges Objekt da.

Ihre aktuellen Arbeiten – phallische Formen auf Polstern – sind sehr direkt und neu. Worum geht es Ihnen dabei?
Das sind ganz neue Stücke. Sie waren zwar schon länger modelliert, sind aber erst vor wenigen Tagen aus dem Ofen gekommen. Jetzt sehe ich endlich, wie sie mit der Glasur auf den Polstern wirken. Der Reiz liegt darin, dass sie nicht eindeutig lesbar sind. Manche sehen aufgeblasene Fingerhandschuhe, andere Körperspielzeuge, Häschen oder Euter. Ich habe sie auch in rosa und schwarz produziert – die Farbigkeit verändert die Lesbarkeit der Form stark. Es geht mir nicht primär um Erotik oder sexuelle Kunst. Ich empfinde das eher wenig sexuell. Es geht um die Ästhetik der Form und die damit verbundenen Bedeutungsebenen: Körperlichkeit, männliche Eitelkeit, Verletzlichkeit und die Frage, was Männlichkeit eigentlich ausmacht.

Wie positionieren Sie diese Arbeiten in der aktuellen Debatte um Männlichkeit?
Männlichkeit ist heute oft sofort mit dem Begriff »toxisch« verbunden. Warum haben wir kein positives Adjektiv davor? Als queerer Mann kenne ich die Realität von Diskriminierung und verknöcherten Rollenbildern. Die feministische Entwicklung ist enorm wichtig, aber ich habe das Gefühl, dass viele junge Frauen glauben, es sei schon alles erreicht. Gleichzeitig leiden junge Männer da-

Schönheit ist für Gerold Tusch eine der größten verführerischen Kräfte. Er nutzt Ornament, Haptik und historische Formen, um den Betrachter zu vereinnahmen und dann zum Nachdenken zu bringen. Die zwei Prunkvasen »Galnz & Gloria« schuf er 2014 für die Lange Galerie St. Peter im Domquartier Salzburg.

runter, dass ihnen wenig positive Rollenbilder angeboten werden. Deshalb werden manche aktuell zu »Hyper-Männchen« und ziehen sich in die Manosphäre zurück – das ist krank. In meinen Arbeiten schwingt mit: Wir müssen Männlichkeit kritisch, ironisch und spielerisch befragen dürfen. Ihre Verletzlichkeit und Eitelkeit sehen.

Auf ihrer Webseite sind diese Arbeiten als »Phalloi« zu sehen. Wurden sie auch schon öffentlich gezeigt?
Ich suche noch den richtigen Kontext. Es braucht Mut für eine differenzierte Ausstellung zu Männlichkeit – meist werden heute eher weibliche Rollenbilder oder queere Themen gezeigt. Ich will keinen Skandal, sondern dass die Werke richtig gelesen werden. Kunsthistorisch sind sie breit verortet: vom beflügelten Phallus in der griechischen und römischen Antike über Priape und Faune, die ja alle mit erigiertem Penis herumlaufen in der Darstellung, bis zu Fruchtbarkeitssymbolen in Japan. Der Phallus ist autonom, hat Wesenhaftigkeit und Symbolkraft – abgekoppelt vom Körper. Das ist lustig und tief zugleich: Denken und Erektion gehen nicht immer synchron.

Wie erfolgreich sind Sie mit ihren Keramiken auf dem Kunstmarkt?
Ich bin ja jetzt nicht so ein best selling artist. Ich muss auch schauen, wie sich das alles ausgeht. Ich bin in der Produktion gar nicht schnell – das hat mit dieser starken Handwerklichkeit zu tun. Das heißt, ich bin sicher nicht stromlinienförmig für den Markt. Ich glaube sehr wohl, dass man als Künstler ernsthaft arbeiten soll, vermeide aber bewusst den Begriff »professionell«, weil er sofort mit Super-Networker, dunklem Anzug auf der Vernissage und fremdgemanagtem Instagram-Content gleichgesetzt wird. Das ist für mich nicht der Kern des Kunstmachens. In den letzten Jahren ist das Arbeiten auf Auftrag tatsächlich ein bisschen mehr geworden und das ist eigentlich ganz fein für mich. Produktionsbedingt bin ich ganz allein, habe keine Assistenten und nichts. Bis etwas trocken ist, gebaut und gebrannt wird, vergeht viel Zeit. Der gesamte Atelierbetrieb ist auch Arbeitszeit. Aufträge geben da eine gewisse Sicherheit, weil man weiß, dass die Arbeit entlohnt wird. Aktuell steht zum Beispiel wieder eine große Vase als Auftragsarbeit im Ofen. ×

Salzburg-Tipps von Gerold Tusch

HOCH HINAUS

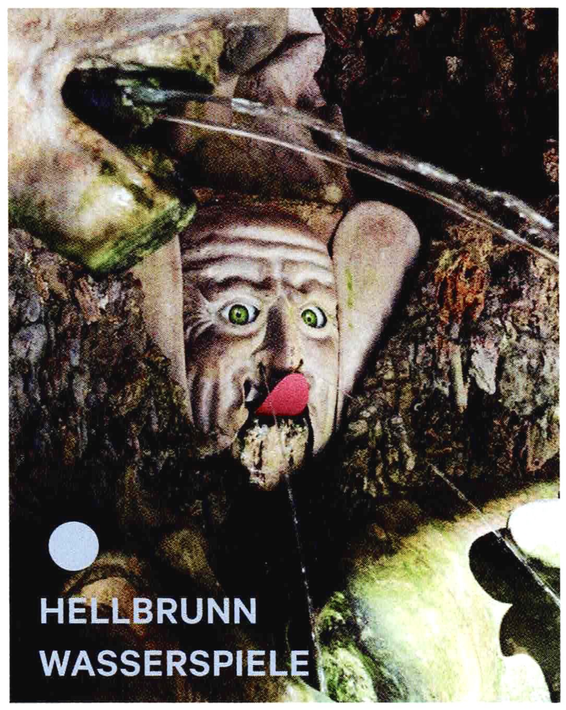
Wer mit einem Drink in der Hand die Stadt von oben bewundern will, muss nicht immer unbedingt auf den Berg. Es geht auch ganz urban im **HUGOES 14**, der Skybar im 14. Stock des Arte-Hotels, nahe am Bahnhof. Ein großartiger Blick erwartet einen dort und natürlich ist auch die Festung zu sehen. Wenn es etwas weniger schick und beim Essen bodenständiger sein, der großartige Blick über die barocke Altstadt aber trotzdem nicht fehlen soll, dann wäre die **STADTALM** am Mönchsberg mein Favorit. Das Traditionsgasthaus liegt direkt an der alten Wehrmauer, bietet einen gemütlichen Gastgarten und ist nur wenige Gehminuten vom Museum der Moderne entfernt.

SHOPPING

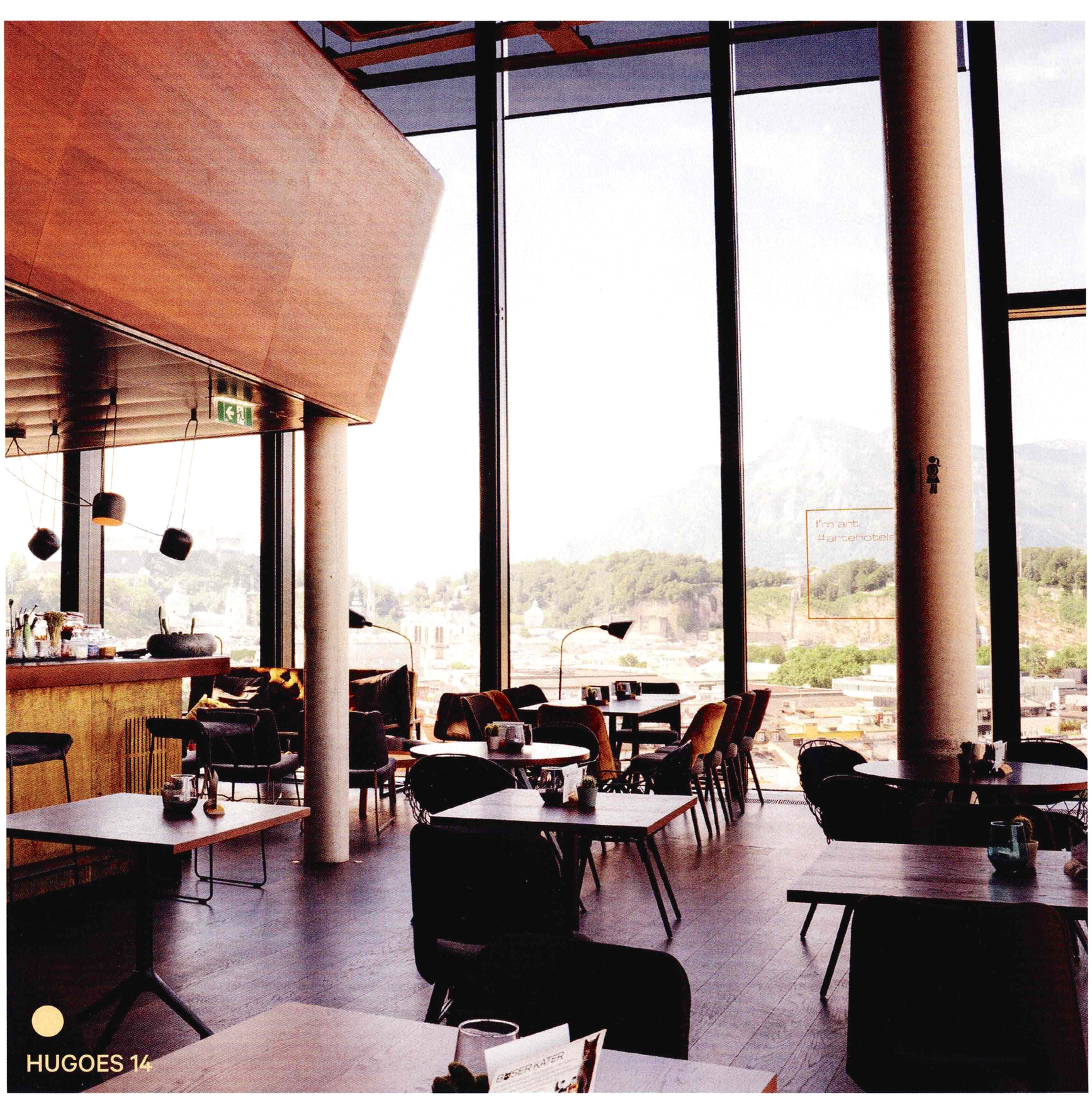
Wer das Besondere abseits des Massengeschmacks sucht, wird in der historischen Altstadt fündig: Nur fünf Gehminuten vom Salzburger Domplatz entfernt liegt das bezaubernde Atelier von **MARTINA MÜHLFELLNER** in der Kaigasse 19. Die freischaffende Künstlerin wurde an einer renommierten Schule für Schmuckgestaltung in Florenz ausgebildet und fertigt heute unaufgeregte, zeitgenössische Schmuckkunst. Jedes Stück entsteht als handgemachtes Unikat oder in exklusiven Kleinserien aus hochwertigem Silber und Gold. Gern schaue ich auch bei **THOMAS UNTERSBERGER** in der Wolf-Dietrich-Straße 4a vorbei, im charmanten Viertel der rechten Salzburger Altstadt. Seine alteingesessene Teppichgalerie gleicht einer Kunstausstellung und präsentiert eine faszinierende Auswahl an zeitgemäßem Teppichdesign, antiker Knüpfkunst und traditionellen Nomadenkelims, aber auch edle Wohnaccessoires. Die große Leidenschaft und Expertise des Inhabers macht hier jeden Besuch zu einem Erlebnis.

WANDERN IN UND AUS DER STADT

Abgesehen vom bekannten Spaziergang auf den Mönchsberg ist auch die sportliche Tour entlang der Befestigungsmauer am Kapuzinerberg bis zum Franziskischlössl ein Sport- und Naturerlebnis in der Stadt. Wer Glück hat, sieht sogar Gämsen ...
Für »Weitwanderer und Hundebesitzer« die lieber auf der Ebene bleiben, geht es über vier Kilometer verkehrsarm und zu Fuß nach Hellbrunn: vom Unipark Nonntal über die architektonisch bemerkenswerte Naturwissenschaftliche Universität in Freisaal weiter über die schnurgerade Hellbrunner Allee mit


HELLBRUNN WASSERSPIELE

altem Baumbestand vorbei an Schloss Frohnburg (einem der Drehorte für »Sound of Music«) bis zum Schloss Hellbrunn. Die **HELLBRUNNER WASSERSPIELE**, der Wasser-Garten der ehemaligen fürst-erzbischöflichen Villa, sind nicht nur eine meiner liebsten Kindheitserinnerungen, sondern auch ein unterschätztes kunsthistorisches Juwel! Der manieristische Wassergarten ist nicht nur unterhaltsam, sondern ein historischer Garten aus der Spätrenaissance mit Alleinstellungsmerkmal. Wer noch nicht genug hat, wandert von den großen Teichen auf den Hellbrunnerberg zum Monatsschlössl und von dort südwärts bis zum historischen Steintheater – ein magischer Ort. Und dann ein Picknick auf der großen Spielwiese am Eingang zum Park!



HUGOES 14

WELTKUNST IN SALZBURG

Sommer 2026

Georg Baselitz Seine letzte große Vorstellung **Heimkehr** Das Sattler-Panorama in der Orangerie
Nähkästchen Wo das Schneiderhandwerk lebt **Kunstfestspiele** Alle Ausstellungen auf einen Blick